

Prominente Cyberfahnder

Cybera Global Das Zürcher Fintech sagt Internet-Kriminellen den Kampf an – mit bekannten Namen.

SVEN MILLISCHER

Cybercrime hat Hochkonjunktur. Mit Lockdown und Homeoffice hat sich das Arbeitsleben ins Digitale verlagert. Internet-Kriminelle wittern ihre Chance, um mit gewieften Betrugsmaschinen ahnungslose Privatpersonen und Firmen online zu Vermögenstransfers zu verleiten. Im Zuge der Corona-Krise sind die Fallzahlen stark angestiegen, wie die jüngste Statistik der Melde- und Analysestelle Informationssicherung Melani des Bundes verdeutlicht (siehe Grafik).

Das wachsende Gefährdungspotenzial durch Cybercrime treibt nicht nur die Strafverfolgung um, sondern auch die Banken. Dabei ist der Online-Betrug bloss die Anlasst. Folgt auf diese eine Überweisung wird sie für involvierte Finanzinstitute und ihre betrogenen Kunden zum Geldwäschereifall.

Hier setzt die jüngst gegründete Zürcher Fintech-Firma Cybera Global an. «Wir wollen zur international führenden Plattform in der Prävention und Bekämpfung von Cybercrime und Online-Betrug werden», sagt Gründer und Geschäftsleiter Nicola Staub. Der 33-jährige Cybera-Global-Chef war bis vor kurzem als Staatsanwalt im Kanton Schwyz im Dienst. In dieser Funktion hat er sich schon vor Jahren auf die Bekämpfung von Cyberkriminalität spezialisiert und sitzt heute in Fachgremien wie ICT Switzerland oder der internationalen Global Cyber Alliance.

«Das Risiko für Cyberkriminelle ist leider viel zu gering, niemals strafrechtlich verfolgt zu werden», sagt Staub. Die Behörden hätten viele Fälle und beschränkte Ressourcen. Erschwerend komme hinzu, dass Cyberkriminalität stets eine internationale Dimension aufweise. Die Hintermänner seien in der Regel im Ausland zu finden. Demgegenüber sei die Strafverfolgung bestenfalls national organisiert. Entsprechend aufwendig gestaltet sich die Verfahrensführung samt Rechtshilfe. In der Konsequenz müssen die hiesigen Strafverwalter die Cybercrime-Fälle rigoros priorisieren. Gleichzeitig wächst der Penderzenberg, weil Online-Betrug mittlerweile ein Massengeschäft mit teilweise hohen Deliktsummen ist.

Blacklist für den Finanzplatz

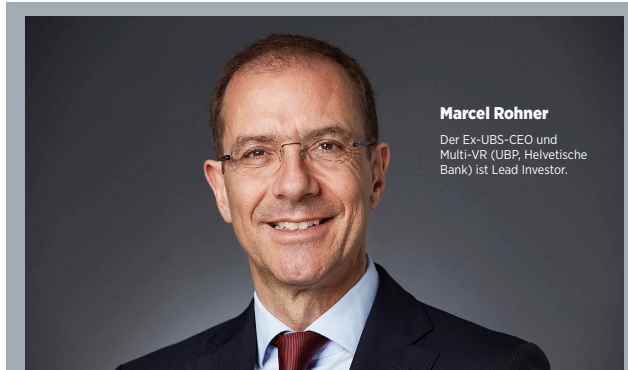
Staub's Fazit: «Für 95 Prozent der Cybercrime-Fälle braucht es einen neuen Ansatz.» Den will der Initiative Jungunternehmer mit dem Fintech Cybera Global liefern, das er zusammen mit seinem Bruder Claudio und Tobias Ellenberger, einem Spezialisten für Cyber Security & Incident Response, gegründet hat. Das wichtigste Mittel im Kampf gegen Internetbetrug sei Geschwindigkeit, so Staub: «Je schneller das Opfer, dessen Bank und die Behörden reagieren, desto grösser die Chancen, dass weitere Geldtransfers verhindert werden können.»

Aus der Praxis weiss Staub, dass Cyberkriminelle häufig ein und dasselbe Finanzkonto für mehrere Betrugstaten missbrauchen. So entstand die Idee einer unabhängigen Plattform, auf der Banken unter Wahrung des Datenschutzes inkriminierte Konten einfach und schnell melden können. Heute wissen die Institute nämlich untereinander häufig nicht, dass ihre Kunden auf dasselbe Missbrauchskonto Geld einzahlen. Mittels Public-Private-Partnership sollen auch die Polizeibehörden eingebunden werden.

Indem Cybera Global eine Blacklist für den Finanzplatz führt, lassen sich rasch weitere Finanztransfers unterbinden. Je effektiver die Plattform, desto weniger Fälle landen hernach bei der Strafjustiz. Derzeit wird die entsprechende IT-Plattform von der Softwarefirma InnoFactory entwickelt. Sie steht unter der Trägerschaft der Hypothekbank Lenzburg und der Berner Kantonalbank. Das Going-live ist im Verlaufe des dritten Quartals geplant.

Rohner als Investor, Brühlhart im VR

Da eine Plattform nur so effektiv ist wie die Anzahl Nutzer und deren Engagement, wollen Staub und sein Team möglichst viele hiesige Banken als Kun-



Marcel Rohner

Der Ex-UBS-CEO und Multi-VR (UBP, Helvetische Bank) ist Lead Investor.



Nicola Staub

Der ehemalige Schwyzer Staatsanwalt leitet das Zürcher Cybercrime-Fintech.



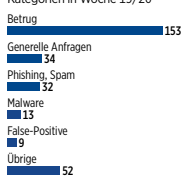
René Brühlhart

Der ehemalige vaterländische Verwaltungsrat.

Corona befeuert Cybercrime
Eingegangene Meldungen bei der Meldestelle des Bundes* ab Januar 2020 (pro Woche)



Am meisten wird betrogen
Meldungen aufgeschlüsselt nach Kategorien in Woche 19/20



QUELLE: NSC/CH

den auf Cybera-Global-Lösung bringen. Dabei hilft dem Zürcher Fintech eine illustre Runde an Mitstreitern: «Lead Angel Investor» ist der ehemalige UBS-Chef Marcel Rohner, der heute unter anderem im Verwaltungsrat der Genfer Union Bancaire Privée und der Neuen Helvetischen Bank sitzt. Rohner soll auch den höchsten Betrag investiert haben in einer ersten, mit mehreren hunderttausend Franken dotierten Finanzierungsrunde. Bereits im nächsten Jahr – nach dem «proof of concept» – will Cybera Global weiteres Wagniskapital einsammeln, um die Plattform möglichst global ausrollen zu können.

Auf Anfrage will Marcel Rohner zu seinem Engagement als Fintech-Investor keine Stellung nehmen. Auskunfts-freudiger ist da René Brühlhart. Der prominente Geldwäscherei-Bekämpfer und ehemalige Präsident der vaterländischen Finanzaufsicht sitzt zusammen mit Daniel Heller, Partner bei der Public-Relations-Agentur Farnar, als externer Vertreter im Cybera-Global-Verwaltungsrat und hat das Jungunternehmen aktiv in der Anfangsphase begleitet: Er sei im letzten Jahr von den Gründern direkt kontaktiert worden, ob er mit an Bord kommen wolle. Brühlhart wollte. Denn «der Business-Case wie auch die Fachkompetenz der involvierten Personen» hätten ihn überzeugt.

In erster Linie kümmert sich der bekannte Freiburger Jurist um strategische Belange, dient den Jungunternehmern als «sounding board» und leistet einen «gewissen Know-how-Transfer». Dabei kommt Cybera Global sicher auch Brühlharts bestehendes Netzwerk in Sachen Strafjustiz und Geldwäscherei-Bekämpfung zugute. Als ehemaliges Mitglied der Egmont-Gruppe und als Teil der amerikanischen Risk-Intelligence-Firma TD International verfügt er über beste Kontakte zu ausländischen Behörden und Finanzintermediären.

Büro in New York City

Cybera Global startet zwar von Büros an der Zürcher Bahnhofstrasse aus, verfolgt aber von Beginn an eine internationale Strategie: Parallel zum Schweizer Setup wurde eine Firma in den Vereinigten Staaten gegründet. «Wir wollen bald auch ein Büro in New York City eröffnen», sagt Cybera-Chef Staub. Die Stadt sei doppelt attraktiv: Zum einen sei New York die Bankkapitale der USA, zum anderen positioniere sich die Millionennetropole am Hudson River verstärkt als globaler Hub für Cyber-Security-Firmen. Ein Ökosystem, von dem künftig auch Cybera Global profitieren möchte. Frei nach dem Song von Leonard Cohen: «First We Take Manhattan».

FREIE SICHT

Von Notstand zu Notstand

REINER EICHENBERGER

Wir pendeln zwischen Notständen, von Klima zu Corona und bald zurück. Beim Klima haben gerade noch viele gefordert, man müsse jetzt alles tun, andernfalls belaste die Erwärmung die zukünftigen Generationen schwer. Nun fordern sie bei Corona, man müsse alles tun, und denken kaum an die Schuldenlast für die zukünftigen Generationen. Wie passt das zusammen?



Nun: Politik ist die Kunst des abstrakten Schutzes zukünftiger Generationen und der konkreten Bedienung gegenwärtiger Interessen. Die Klimapolitik bringt einigen grosse Subventionen, welche mit der Besteuerung der Leistung und Wertschöpfung vieler anderer finanziert werden. Die Corona-Krisenpolitik bringt vielen Hillsprogramme, die mit Schulden und damit zukünftigen Steuern für alle finanziert werden. Kurz: Politik ist auch das Privatisieren der Gewinne und das Sozialisieren der Verluste.

Das Problem dabei ist nicht die Umverteilung an sich, sondern dass die Klima- und Corona-Krisenpolitik statt auf die Lösung der angeblich anvisierten Probleme auf möglichst viel Umverteilung ausgelegt wird. Damit wird sie ineffektiv und ineffizient. Wahre Problemlösung bedingt volle Konzentration auf die Klima- und Corona-Krisenwirkung.

«Politik heisst: Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert.»

Beim Klima brauchen wir umfassende Kostenwahrheit. Jeder Verursacher von CO₂ soll für die Kosten aufkommen. Ideal wäre aus Sicht von vielen Klima-Ökonomen eine Abgabe von etwa 40 Franken pro Tonne CO₂, die dann bis 2030 auf 75 Franken steigen sollte. Die zusätzliche Belastung von Leistung und Wertschöpfung sollte kompensiert werden, indem die Einkommens- oder Mehrwertsteuern entsprechend gesenkt und die vielen dann überflüssigen Regulierungen und Subventionen gestrichen werden. Das Paket wirkt perfekt, denn klimaschädigendes Verhalten wird teurer, was die Anreize zur Klimaschutz und Technologieentwicklung stärkt, ohne dass die Wertschöpfung weiter belastet wird. Falls 40 Franken pro Tonne zu tief sind, kein Problem. Wenn wir gleich mit 75 Franken beginnen, macht das beim heutigen Ausstoss rund 3 Milliarden Franken jährlich. Das entspricht einem einzigen Mehrwertsteuerprozent. Solange die Klimasteuer mit der Senkung der Mehrwertsteuer kompensiert wird, ist sie ein Nullproblem. Ihr einziger Fehler: Sie hätte kaum Umverteilungswirkung. Deshalb kämpft noch keine Partei für sie.

Bei der Corona-Krise brauchen wir statt weiterer schuldenfinanzierter Hillsprogramme zur Kompensation von Einkommensausfällen eine Steuerenkung für ein paar Jahre zur Belebung von Wertschöpfung und Leistung. So würde die Wirtschaft entlastet und die Leistungs- und Investitionsanreize würden gestärkt. Entsprechend müsste die Steuerenkung nur wenig durch neue Schulden finanziert werden. Der einzige Fehler aus dieses Programms: Es hat kaum Umverteilungswirkung. Die vielen, die entlastet würden, wären in etwa die Gleichen, die später für die verbleibenden Lasten aufkommen müssten. Deshalb kämpft auch noch keine Partei für diesen Vorschlag.

In dieser Kolumne schreiben «Handelszeitung»-Chefökonom Ralph Pöhner sowie Monika Roth, Professorin und Rechtsanwältin, Peter Grünenfelder, Direktor Avenir Suisse, und Reiner Eichenberger, Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik Universität Freiburg.